

## Offenbarungsbezogene Theologiekonzepte im Anschluss an Karl Barth

*Benjamin Dahlke*

Systematische Theologie kann entweder offenbarungsbezogen oder aber subjektivitätsorientiert angelegt werden, d. h., sie kann entweder bei dem ansetzen, was als Gottes eigene Mitteilung über sich verstanden wird, oder bei dem, was Menschen von sich aus über Gott in Erfahrung zu bringen meinen. Daraus ergeben sich unterschiedliche, teils sogar entgegengesetzte Ansätze systematischer Theologie. Im Weiteren sollen mehrere Fachvertreter der Gegenwart vorgestellt werden, die den Offenbarungsbezug favorisieren und im Gegenzug subjektivitätstheoretischen Erwägungen skeptisch gegenüberstehen, nämlich Michael Welker (\*1947), Bruce McCormack (\*1952) und der bereits verstorbene John Webster (1955–2016). Sie haben nicht nur gemein, konfessionell der reformierten Tradition verbunden zu sein: Welker wurde in der Pfälzischen Landeskirche ordiniert, die ihrem Bekenntnis nach zwar uniert ist, aber eine erkennbar reformierte Prägung besitzt; McCormack gehört der *Presbyterian Church* in den USA an; Webster war Anglikaner und Geistlicher der *Church of England*. Entscheidender noch ist, dass sie allesamt Karl Barth (1886–1968) verpflichtet sind. Barth, der als Schweizer selbst reformiert war, zählt zu den bedeutendsten, am stärksten rezipierten Theologen des 20. Jahrhunderts.<sup>1</sup> Nach Professuren in Göttingen, Münster und Bonn wechselte er – bedingt durch heftige Konflikte mit dem NS-Regime – an die Universität Basel. Ein zentraler Aspekt seines weitgespannten Werks ist die schroffe Gegenüberstellung von Offenbarung und Religion.<sup>2</sup> Im Weiteren

<sup>1</sup> Neuere Überblicke bieten M. Beintker (Hg.), *Barth Handbuch*, Tübingen 2017; B. Dahlke, *Karl Barth (1886–1968). Ein Forschungsüberblick*, in: *ThRv* 14 (2018) 443–454; ders., „Ich habe nie verlangt, daß mir jemand nachplappern sollte.“ Zum historiographischen Ertrag des Karl Barth-Jubiläums 2018, in: *ZNThG* 27 (2020) 351–361; M. Weinrich, *Karl Barth. Leben – Werk – Wirkung* (UTB 5093), Göttingen 2019.

<sup>2</sup> Zur theologiegeschichtlichen Einordnung vgl. J. Zachhuber, *Religion vs. Revelation? A Deceptive Alternative in Twentieth-Century German Protestant Theo-*

werde ich zunächst Barths Position skizzieren (Abschnitt 1), um dann die an diese anschließenden Theologiekonzepte von Welker, McCormack und Webster vorzustellen (Abschnitt 2–4). Zum Schluss folgt eine kurze Zusammenfassung (Abschnitt 5). Dabei ist zu berücksichtigen, dass es aktuell recht unterschiedliche Lesarten der Theologie Barths gibt, sie also nicht auf eine bestimmte Rezeptionsform festgelegt werden kann.<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass es auch von katholischer Seite eine intensive Beschäftigung mit ihr gibt.<sup>4</sup>

## 1 Karl Barth

Mit dem Ziel, Pfarrer zu werden, nahm Barth das Theologiestudium in der heimatlichen Schweiz auf. Die eigentlich prägenden Semester verbrachte er allerdings an deutschen Universitäten: In Berlin hörte er bei Adolf Harnack (1851–1930), dem bedeutendsten Dogmenhistoriker der Zeit; in Marburg beeindruckte ihn der Systematiker Wilhelm Herrmann (1846–1922) nachhaltig. Herrmann suchte Offenbarungsbezug und Subjektivitätstheorie zu vermitteln, indem er das persönliche Erleben zur Voraussetzung der Erschließung und Aneignung von Offenbarung machte.<sup>5</sup> Nach Abschluss seines Studiums

---

logy, in: L. Boeve u. a. (Hg.), *Religious Experience and Contemporary Theological Epistemology* (BETHL 188), Löwen u. a. 2005, 303–315 und D.-M. Grube, *God or the Subject? Karl Barth's Critique of the 'Turn to the Subject'*, in: *NZSTh* 50 (2007) 308–324.

<sup>3</sup> Vgl. M. Beintker, *Am Beginn des 21. Jahrhunderts*, in: ders. (Hg.), *Barth Handbuch* (s. Anm. 1), 464–468; M. Gockel u. a. (Hg.), *Umstrittenes Erbe. Lesarten der Theologie Karl Barths*, Stuttgart 2020.

<sup>4</sup> Vgl. B. Dahlke, *Karl Barth für Katholiken. Was wir von dem großen reformierten Theologen heute lernen können*, in: *HerKorr* 73 (5/2019) 35–37; P. D. Molnar, *Barth and Roman Catholicism*, in: P. D. Jones, P. T. Nimmo (Hg.), *The Oxford Handbook of Karl Barth*, Oxford 2019, 670–686.

<sup>5</sup> Vgl. W. Herrmann, *Die Religion im Verhältniß zum Welterkennen und zur Sittlichkeit. Eine Grundlegung der systematischen Theologie*, Halle 1879; ders., *Der Begriff der Offenbarung* (VTKG 3), Gießen 1887, 4: „Wollen wir sehn, was die Offenbarung ist, so müssen wir darauf achten, wie die Offenbarung uns gewiß wird und uns hilft. Es ist ja nicht schwer zu sagen, was im Allgemeinen unter Offenbarung, unter den biblischen Ausdrücken ἀποκαλύπτειν und φανεροῦν zu verstehen sei, das Enthüllen eines bisher Verhüllten, das Hervorführen eines

kehrte Barth nochmals nach Marburg zurück, wo er ein Jahr lang in der Redaktion der Zeitschrift „Die Christliche Welt“ arbeitete, deren Herausgeber Martin Rade (1857–1940) zu den damals führenden Kulturprotestanten zählte.

Nach dem Vikariat in Genf übernahm Barth eine Pfarrstelle im Kanton Aargau, die er gut zehn Jahre lang innehaben sollte. Während dieser Zeit wuchs bei ihm allerdings ein Ungenügen an der liberal bestimmten Theologie, Kirche und Verkündigung. Tief enttäuscht, geriet Barth in eine Krise und begann, nach neuen Grundlagen für sein Denken zu suchen.<sup>6</sup> Das Ergebnis war der „Römerbrief“, dessen erste Fassung im Jahr 1919 erschien. Sie trug dem nicht einmal Promovierten eine Honorarprofessur für reformierte Theologie an der sonst lutherisch geprägten Universität Göttingen ein. Da Barth aber weiterhin unzufrieden war, begann er mit einer kompletten Umarbeitung seines Erstlingswerkes. Ende 1921 lag die zweite Fassung des „Römerbriefs“ dann gedruckt vor. Sie machte ihn weithin bekannt, weil sie als Kampfansage an die subjektivitätstheoretisch orientierte systematische Theologie, wie sie damals vorherrschte, verstanden wurde.<sup>7</sup> Kennzeichnend waren schroffe Gegenüberstellungen wie etwa diese:

---

bisher Verborgenen. Aber den wirklichen Sinn solcher Worte erfassen wir doch erst, wenn wir an uns selbst erfahren, wie das, was wir längst Offenbarung genannt haben, uns aus etwas alt Gewohntem zu etwas unbegreiflich Neuem wird. Deshalb lernt man in behaglicher Ruhe, etwa in einem bequemen Schriftstudium die Offenbarung noch nicht kennen. Es muß noch etwas anderes dazu kommen, was weniger erfreulich ist als das Nachsinnen über die Schriftgedanken, das ist die Anfechtung, die Not.“ Zur Bedeutung Herrmanns für Barth vgl. C. Chalamet, *Théologies dialectiques. Aux origines d'une révolution intellectuelle* (LiTh 49), Genf 2015; ders., *Barth and Liberal Protestantism*, in: Jones, Nimmo (Hg.), *The Oxford Handbook of Karl Barth* (s. Anm. 4), 132–146.

<sup>6</sup> Vgl. G. Pfeleiderer, H. Matern (Hg.), *Theologie im Umbruch der Moderne. Karl Barths frühe Dialektische Theologie*, Zürich 2014. Dabei ist anzumerken, dass Barth keineswegs mit dem brach, was er in seinem Studium kennengelernt hatte, sondern dieses kreativ weiterentwickelte – vgl. B. Dahlke, *Kritische Orthodoxie. Zum Umgang evangelischer und anglikanischer Theologen mit der Lehrformel von Chalcedon* (KKTS 80), Paderborn 2017, 177–190.

<sup>7</sup> Vgl. C. van der Kooi, *Karl Barths zweiter Römerbrief und seine Wirkungen*, in: M. Beintker u. a. (Hg.), *Karl Barth in Deutschland (1921–1935). Aufbruch – Klärung – Widerstand*, Zürich 2005, 57–75.

„Wenn ich ein ‚System‘ habe, so besteht es darin, dass ich das, was Kierkegaard den ‚unendlichen qualitativen Unterschied‘ von Zeit und Ewigkeit genannt hat, in seiner negativen und positiven Bedeutung möglichst beharrlich im Auge behalte: ‚Gott ist im Himmel und du auf Erden‘ [vgl. Pred. 5,1]. Die Beziehung *dieses* Gottes zu *diesem* Menschen, die Beziehung *dieses* Menschen zu *diesem* Gott ist für mich das Thema der Bibel und die Summe der Philosophie in Einem. Die Philosophen nennen diese Krisis des menschlichen Erkennens den Ursprung. Die Bibel sieht an diesem Kreuzweg Jesus Christus.“<sup>8</sup>

Der genannte Unterschied hat eine negative Bedeutung, indem zwischen Gott und Mensch zunächst einmal keinerlei Beziehung besteht, weil beide kategorial verschieden sind und entsprechend auseinandergehalten werden müssen. Erst dann kann die positive Bedeutung des unendlichen qualitativen Unterschieds in den Blick genommen werden, nämlich dass eine Beziehung zwischen Gott und Mensch besteht – aber eben nur in Jesus Christus. *Theologie* muss und kann damit nur als *Christologie* betrieben werden.

Damit setzte sich Barth von anderen Konzeptionen ab, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der evangelischen Theologie vertreten wurden. Das gilt namentlich für Emanuel Hirsch (1888–1972)<sup>9</sup> und Paul Tillich (1886–1965)<sup>10</sup>. Etwas komplizierter gestaltete sich sein Verhältnis zu Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834), der zwar von einem bei allen Menschen vorhandenen Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit ausging, aber ebenso der Christologie besondere Bedeutung zumaß – Barth rang zeit-

<sup>8</sup> K. Barth, *Der Römerbrief* (Zweite Fassung) 1922 (Gesamtausgabe II. Akademische Werke), Zürich 2010, 16f.

<sup>9</sup> Vgl. E. Hirsch, *Leitfaden zur christlichen Lehre*, Tübingen 1938, 2f., hier: 2: „Wahrheitserkenntnis im Gottesverhältnis ist nur in Aufeinanderbeziehung von Selbstverständnis und Gotteserkenntnis da und somit an den persönlichen Vollzug der Selbstbesinnung vor Gott gebunden. Sie darf nicht auf Treu und Glauben übernommen werden. Sie setzt zwischen Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler, Prediger und Hörer die Scheide eines eignen Anfangs in Selbstverantwortlichkeit. Die Pietät gegen die christlichen Geschlechter vor uns hat ihre Grenze an der Notwendigkeit, die christliche Wahrheit in einem neu anfangenden ursprünglichen Erkennen persönlich zu erfassen.“

<sup>10</sup> Vgl. P. Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. 1, Frankfurt a. M. <sup>7</sup>1983, 15–37, besonders: 19f.

lebens mit Schleiermacher, weil dieser sich einer einfachen Kategorisierung entzog.<sup>11</sup>

An dem schon im „Römerbrief“ vorhandenen Grundgedanken, *Theologie als Christologie* zu betreiben, hat Barth auch in späterer Zeit festgehalten; je länger, desto deutlicher brachte er ihn zur Geltung.<sup>12</sup> Als es innerhalb des deutschen Protestantismus zu massiven Auseinandersetzungen in Bezug auf den Nationalsozialismus kam, war es vornehmlich Barth, der im Rahmen einer Synode in Wuppertal-Barmen eine Erklärung formulierte, die heute weithin als Bekenntnis gilt. Ihre erste These lautet: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“<sup>13</sup> Aus dem, was hier positiv ausgesagt ist, ergibt sich folgende negative Bestimmung:

„Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“<sup>14</sup>

In den Prolegomena seiner „Kirchlichen Dogmatik“ stellte Barth dann heraus, dass die *Theologie als Christologie* zu betreiben ist, wolle sie sachgemäß sein.<sup>15</sup> Wenn Menschen sich von sich aus ein

<sup>11</sup> Vgl. M. Gockel, M. Leiner (Hg.), Karl Barth und Friedrich Schleiermacher. Zur Neubestimmung ihres Verhältnisses, Göttingen – Bristol, CT 2015; B. McCormack, Barth und Schleiermacher, in: Beintker (Hg.), Barth Handbuch (s. Anm. 1), 64–70; M. Gockel, *Theologie des Heiligen Geistes? Erwägungen zu Karl Barths Schleiermacher-Interpretation*, in: ThLZ 143 (2018) 299–314.

<sup>12</sup> Vgl. B. Dahlke, *Theologie als Christologie. Zur Dynamik von Karl Barths Denken*, in: NZSTh 56 (2014) 89–107; ders., *Der wahre Gott ist auch wahrer Mensch. Karl Barths Christologie*, in: Cath(M) 68 (2014) 1–33.

<sup>13</sup> *Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche*, in: EvTh 1 (1934/1935) 113–117, hier: 115 [Original: gesperrt].

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Vgl. K. Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, Bd. I/2, Zollikon – Zürich<sup>5</sup>1960, 135: „Die Christologie muß im ganzen, und das heißt: sie muß schon in den Grundsätzen einer kirchlichen Dogmatik herrschend und erkennbar sein, oder sie ist es gar nicht.“ Mit Blick auf die „Kirchliche Dogmatik“ formuliert H.-J. Iwand, *Vom Primat der Christologie*, in: E. Wolf u. a. (Hg.), *Antwort [FS Karl Barth]*, Zollikon – Zürich 1956, 172–189, hier: 172f.: „Hier ist ein *Umbau* im Fundament der Dogmatik selbst in Gang gekommen, der in seinen Auswirkungen noch keineswegs zu

Bild von Gott machen, dann wird das stets ein Zerrbild sein, niemals eine zutreffende Deutung, weil Gott dem Menschen unerreichbar ist. In der Religion schafft der Mensch sich bloß etwas, das seinen eigenen Vorstellungen und Wünschen entspricht:

„Gottes Offenbarung in der Ausgießung des Heiligen Geistes ist die richtende, aber auch versöhnende Gegenwart Gottes in der Welt menschlicher Religion, das heißt in dem Bereich der Versuche des Menschen, sich vor einem eigensinnig und eigenmächtig entworfenen Bilde Gottes selber zu rechtfertigen und zu heiligen. Die Kirche ist insofern die Stätte der wahren Religion, als sie durch Gnade von Gnade lebt.“<sup>16</sup>

Barth wendet Ludwig Feuerbachs (1804–1872) Projektionsthese, wonach Menschen ihre Wünsche auf ein „Gott“ genanntes Wesen projizieren, theologisch um; er macht sich also ihr religionskritisches Potenzial zunutze, um damit die Notwendigkeit von Offenbarung zu begründen: Erst wenn Gott selbst sich mitteilt, ist Gott wirklich da.<sup>17</sup> Allerdings tritt die Offenbarung nicht einfach an die Stelle der Religion. Da der Mensch Erkenntnissubjekt ist und bleibt, wird seine Subjektivität unmöglich verschwinden können.<sup>18</sup> Folglich wird die

---

übersehen ist, eine Revision der *Prinzipien* von revolutionärem Ausmaß. Es ist deutlich geworden, daß das ganze Unternehmen der Dogmatik auch nach seiner formalen Seite mit der Christologie steht und fällt, also damit, wie weit Joh. 1,14 in der Methodenfrage ernst genommen wird, daß man Dogmatik nicht nach Methode und Inhalt trennen kann, daß die ‚Denkform‘, die wir als ‚dogmatisch‘ empfinden, unvermeidlich ist, von der Sache her gefordert ist, wenn wir das Geheimnis *begreifen* wollen, das mit Jesus Christus, mit seiner geschichtlichen Erscheinung, mit der *Menschwerdung* des Sohnes Gottes auf den Plan getreten ist.“

<sup>16</sup> Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, Bd. I/2 (s. Anm. 15), 304–397 (§ 17. Gottes Offenbarung als Aufhebung der Religion), hier: 304 (Leitsatz). Zur Erschließung vgl. F. Wittekind, *Religionskritik als Kritik der Religionswissenschaft*. Karl Barths methodisches Programm der Theologie, in: I. U. Dalferth, H.-P. Grosshans (Hg.), *Kritik der Religion. Zur Aktualität einer unerledigten philosophischen und theologischen Aufgabe* (RPT 23), Tübingen 2006, 219–242; C. van der Kooi, *Religion als Unglaube. Bemerkungen zu einer Kampfpapare*, in: M. Beintker u. a. (Hg.), *Karl Barth im europäischen Zeitgeschehen (1935–1950). Widerstand – Bewährung – Orientierung*, Zürich 2010, 447–456; S. Hennecke (Hg.), *Karl Barth und die Religion(en). Erkundungen in den Weltreligionen und der Ökumene* (KKR 74), Göttingen 2018.

<sup>17</sup> Vgl. Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, Bd. I/2 (s. Anm. 15), 322f.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., 305: „Sofern die Offenbarung nun aber in der Tat auch ein dem

Offenbarung immer nur im Rahmen der Religion präsent sein, und das Christentum ist unweigerlich eine Religion unter vielen anderen. Trotzdem wird die christliche Theologie unter keinen Umständen subjektivitätstheoretisch ansetzen können, sondern bleibt auf die Offenbarung verwiesen, ohne die sie gar nicht zutreffende Rede über Gott sein könnte.<sup>19</sup> Erkannt wird die Offenbarung nur, indem sie anerkannt wird.<sup>20</sup> Aufgabe der Dogmatik ist es damit, die Kirche daran zu erinnern und die kirchliche Verkündigung immer wieder daran zu messen.<sup>21</sup> Kurzum: „Dogmatik ist als theologische Disziplin die wissenschaftliche Selbstprüfung der christlichen Kirche hinsichtlich des Inhalts der ihr eigentümlichen Rede von Gott.“<sup>22</sup> Dieses

---

Menschen widerfahrendes Ereignis ist, ein Ereignis, das jedenfalls auch die Gestalt menschlicher Zuständlichkeit, Erfahrung und Tätigkeit hat, stoßen wir an dieser Stelle auf das Problem der *menschlichen Religion*. Die Offenbarung Gottes durch den Heiligen Geist ist wirklich und möglich als eine Bestimmung der menschlichen Existenz. Wollten wir das leugnen, wie würden wir sie dann als Offenbarung verstehen? Leugnen wir es aber nicht, so müssen wir es anerkennen, daß sie jedenfalls auch den Charakter und das Gesicht eines menschlichen, historisch und psychologisch faßbaren Phänomens hat, nach dessen Wesen, Struktur und Wert man fragen kann wie nach denen anderer menschlicher Phänomene, das mit anderen menschlichen Phänomenen mehr oder weniger ähnlicher Art in einer Reihe gesehen und entsprechend verstanden und beurteilt werden kann.“

<sup>19</sup> Vgl. K. Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, Bd. I/1, München<sup>8</sup> 1964, 47–194 (§§ 3–5).

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 194–261 (§ 6. Die Erkennbarkeit des Wortes Gottes).

<sup>21</sup> Vgl. ebd., 261–310 (§ 7. Das Wort Gottes, das Dogma und die Dogmatik), hier: 308: „Wir fragen nach der Offenbarung, auf Grund derer die Verkündigung an der Bibel gemessen werden kann und muß, auf die sich Bibel und Verkündigung gemeinsam (und also auch gegenseitig aufeinander bezogen) beziehen. Wir haben es zu tun mit dem konkreten Begriff der Offenbarung, die die Bibel als geschehen bezeugt und die die Verkündigung als kommend verheißt, mit der ganz konkreten Klammer, die in der von der Verkündigung der Kirche aufgenommenen Schrift oder in der von der Schrift bewegten Verkündigung der Kirche eine bestimmte Vergangenheit, nämlich die Epiphanie Jesu Christi, und immer wieder eine bestimmte Zukunft, nämlich immer wieder den Augenblick, wo Menschen das Wort Gottes hören werden, zusammenfaßt. Wir fragen nach der ebenso gewissen wie unbegreiflichen, ebenso einmaligen wie immer neuen, aber jedenfalls konkreten Gegenwart des Wortes Gottes zwischen den Zeiten.“

<sup>22</sup> Ebd., 1 (Leitsatz von § 1. Die Aufgabe der Dogmatik). An dem in den Prolegomena der „Kirchlichen Dogmatik“ ausgeführten Theologieverständnis hat er übrigens zeitlebens festgehalten. Verwiesen sei zum einen auf ders., *Dogmatik im*

markante Programm ist bis heute einflussreich, wie im Folgenden anhand von Michael Welker, Bruce McCormack und John Webster deutlich werden soll. Zunächst zum Erstgenannten.

## 2 Michael Welker

Michael Welker war Professor für Systematische Theologie erst in Tübingen (1983–1987), dann in Münster (1987–1991), wo er das Seminar für Reformierte Theologie leitete, um dann nach Heidelberg (1991–2013) zu wechseln. Seit seiner Emeritierung ist er Direktor des Forschungszentrums Internationale und Interdisziplinäre Theologie, eines von der Universität Heidelberg getragenen Instituts, und außerdem Seniorprofessor. Welker ist ein hochproduktiver Autor mit einem weitgespannten Œuvre, dessen Werke in mehrere Sprachen übersetzt wurden. In Forschung und Lehre hat er Barth eine wichtige Rolle zugemessen. Daher erhielt er im Jahr 2016 den Karl-Barth-Preis, mit dem die Union evangelischer Kirchen regelmäßig an den Schweizer Theologen erinnert. In seiner Dankesrede betonte er allerdings:

„Obwohl ich mich über Jahre hinweg intensiv mit Barths Schriften befasst habe, würde ich mich [...] nicht als Barth-Forscher bezeichnen. Sein Denken hat mir Impulse gegeben, manchmal war er mir ein Korrektiv, manchmal sah ich mich genötigt, Distanz dazu aufzubauen.“<sup>23</sup>

---

Grundriß im Anschluß an das apostolische Glaubensbekenntnis, München 1947, 11f.; zum anderen auf jene Vorlesung, die Barth hielt, als er sich nach seiner Emeritierung im Wintersemester 1961/62 selbst vertrat, also ders., Einführung in die evangelische Theologie, Zürich <sup>5</sup>2004. Wie Barth (ebd., 11f.) darlegte, gehe es in der evangelischen Theologie um „den *Gott des Evangeliums*, d. h. den im Evangelium sich kundgebenden, für sich selbst zu den Menschen redenden, unter und an ihnen handelnden Gott auf dem durch ihn selbst gewiesenen Weg wahrzunehmen, zu verstehen, zur Sprache zu bringen. Wo es sich ereignet, dass er der Gegenstand menschlicher Wissenschaft und als solcher deren Ursprung und deren Norm wird, da ist *evangelische* Theologie.“

<sup>23</sup> M. Welker, Zur Verleihung des Karl-Barth-Preises, in: BThZ 33 (2016) 326–334, hier: 329.

Ein Schnittfeld ist die Kritik an einer subjektivitätstheoretischen Orientierung. Welker spricht hierbei von einem „subjektivistischen“ Verständnis des Glaubens, das er als ein in Theologie und Kirche weitverbreitetes Missverständnis betrachtet.<sup>24</sup> Gemeint ist die Annahme, dass es etwas wie ein „inneres Anderes“ gibt, das zwar der Selbstbeziehung des Subjekts entspringt, aber nicht aus dieser abgeleitet werden kann. Als Vordenker dieses Verständnisses benennt er Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Immanuel Kant (1724–1804) und Paul Tillich. Auf den ersten Blick habe es durchaus Vorzüge, die Welker so referiert:

„Die skizzierte Beziehung, ausgegeben als Erfahrung einer religiösen Gewissheit und ‚Glaube‘ genannt, kann als außerordentlich wertvoll erscheinen. Sie ermöglicht es nämlich, an potenziell jedem Punkt individueller Erfahrung und intersubjektiver Verständigung ein Element vermeintlich religiöser Kommunikation einzuführen. Denn sobald ein Individuum sein ‚inneres Selbst‘ zu thematisieren versucht, stößt es auf die von Gewissheit begleitete Erfahrung des elementar ‚Anderen in ihm‘. Was ist dieses Element des ‚Anderen‘, dem ich begegne, wenn ich die äußerste Tiefe meines inneren Selbst erreiche? Ist das etwa nicht Gott?“<sup>25</sup>

Indem im Selbst- ein zumindest vages Gottesbewusstsein ausgemacht wird, erscheine der Mensch als prinzipiell religiös, als stets offen und ansprechbar für das Christentum. Welker gibt jedoch zu bedenken, dass dafür ein Preis zu zahlen ist, nämlich eine inhaltliche Unbestimmtheit und dogmatische Entleerung. Demgegenüber stellt er das Bekenntnis heraus, dass sich Gott in Jesus Christus offenbart hat.<sup>26</sup> Dieses Bekenntnis lässt sich zwar nicht aus der Subjektivität ableiten, ist aber sehr wohl auf den Menschen bezogen, weil Gott dem persönlichen wie dem gemeinschaftlichen Leben Orientierung, Gestalt und Halt geben will. Das geschieht durch die rezeptive Beschäftigung mit Jesus Christus:

<sup>24</sup> Zum Folgenden vgl. ders., Gottes Offenbarung, Christologie, Neukirchen-Vluyn <sup>3</sup>2016, 39–47. Der Exkurs ist überschrieben „Subjektivistischer Glaube: Christophobe Suche nach Nähe Gottes.“

<sup>25</sup> Ebd., 42.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., 47–53. Der Abschnitt ist überschrieben: „Gottes Offenbarung: Über den *subjectivistic turn* und den *iconic turn* hinaus zum *multicontextual* und *pneumatological turn*! – Gegenwart Gottes in der Geschichte Jesu, im Geist der Auferstehung Christi und im Kommen seines Reiches.“

„Der theologisch nachdenkende Glaube an den lebendigen Gott sucht Verstehen. Im Glauben, der durch die Offenbarung geweckt wird, können und sollen Menschen *mit dem lebendigen Gott vertraut werden*, in der offenen Weise, in der sie mit einer Person und einer Geschichte vertraut werden. Indem der Glaube sich auf Gott konzentriert, erschließt sich ihm ein weiterer Erinnerungs-, Erfahrungs- und Erwartungsbereich. Er erkennt: Gott ist nicht einfach ein ‚letzter Gedanke‘, eine bloße Idee oder eine metaphysische Größe, die wir gedanklich abschließend einholen können.“<sup>27</sup>

Entsprechend konzipiert Welker seine Theologie mit einem Fokus auf die Christologie, ohne dabei so weit wie Barth zu gehen, der beides in eins setzt. Gerade das erscheint dem Heidelberger Systematiker unsachgemäß, ja er kritisiert Barth dafür, die Pneumatologie zu wenig berücksichtigt zu haben.<sup>28</sup> Welker nimmt also durchaus Impulse von Barth auf, setzt aber eigene Akzente.

### 3 Bruce McCormack

Ebenso wie Welker hat Bruce McCormack den Karl-Barth-Preis erhalten, und zwar bereits im Jahr 1998. Grund für die Auszeichnung war seine Studie über Barths frühe theologische Entwicklung, die der Forschung weltweit neue Anregungen gegeben hat und schnell zu einem Standardwerk avancierte.<sup>29</sup> Sie erwuchs aus seiner Dissertation, die zum Abschluss kam, während er an der Universität Edinburgh lehrte (1987–1991). Im Jahr 1991 wurde McCormack Professor am *Princeton Theological Seminary*, einer Hochschule südlich

<sup>27</sup> Ebd., 48. Vgl. außerdem ders., *What makes theology theology?*, in: *ThTo* 72 (2015) 160–169.

<sup>28</sup> Vgl. ders., *Zur Verleihung des Karl-Barth-Preises* (s. Anm. 23), 332. Ausführlich zur Pneumatologie vgl. ders., *Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes*, Neukirchen-Vluyn <sup>5</sup>2013.

<sup>29</sup> B. McCormack, *Karl Barth's Critically Realistic Dialectical Theology: Its Genesis and Development, 1909–1936*, Oxford 1995. Vgl. dazu E. Jüngel, *Laudatio*, in: *BThZ* 16 (1999) 282–291. Inzwischen liegt McCormacks Studie in deutscher Übersetzung vor: *Theologische Dialektik und kritischer Realismus. Entstehung und Entwicklung von Karl Barths Theologie 1909–1936*, Zürich 2006.

von New York, die seit ihrer Gründung eng der *Presbyterian Church* verbunden ist. Karl Barth besuchte sie im Jahr 1962, als er eine Reise durch die USA unternahm. Inzwischen hat sich das *Princeton Theological Seminary* zum weltweit wohl wichtigsten Zentrum der Barth-Forschung entwickelt – nicht zuletzt durch McCormack, dem es freilich keineswegs um eine bloß werkbiographische Erschließung geht. Sein Interesse ist vielmehr kirchlich und systematisch-theologisch bestimmt.<sup>30</sup>

McCormack verweist immer wieder auf die prekäre Lage all jener Denominationen in den USA, die sich unmittelbar auf die europäische Reformation beziehen, also die verschiedenen lutherischen und reformierten Kirchen. Da sie mittlerweile die Bindung an die jeweiligen, im 16. Jahrhundert entstandenen Bekenntnisschriften gelockert hätten, sei ihre eigene konfessionelle Identität verschwommen. Um auf Dauer zu bestehen, bedürfe es aber einer verbindenden und verbindlichen Grundlage. Als solche bietet sich nach Auffassung von McCormack gerade die „Kirchliche Dogmatik“ an, weil sie die reformatorischen Anliegen mit dem heutigen Denken vermittele. Barth sei gleichermaßen „orthodox“ wie „modern“ und damit – anders als häufig behauptet – kein Vertreter der sogenannten „Neoorthodoxie“, der lediglich an einer Repristinierung der Themen und Methoden der klassischen Dogmatik gelegen sei.<sup>31</sup> Theologie im Sinne Barths könne überhaupt nicht starr sein.<sup>32</sup> Vielmehr erfordere sie sorgsame, gemeinsame Verständigung, weshalb sie die ganze Kirche in die Pflicht nehme. Als organisierendes Zentrum der Theologie bestimmt McCormack die Christologie, der er entsprechend viel Auf-

---

<sup>30</sup> Zum Folgenden vgl. B. McCormack, *The End of Reformed Theology? The Voice of Karl Barth in the Doctrinal Chaos of the Present*, in: W. M. Alston, M. Welker (Hg.), *Reformed Theology. Identity and Ecumenicity*, Grand Rapids, MI 2003, 46–65; B. McCormack, *Die Barth-Renaissance in den USA: Eine Stellungnahme*, in: *Cath(M)* 61 (2007) 218–221; ders., *Is There a Future for ‚Church Dogmatics?‘*, in: *ThZ* 66 (2010) 306–317.

<sup>31</sup> Vgl. ders., *Theologische Dialektik und kritischer Realismus* (s. Anm. 29), 11; ders., *Introduction*, in: ders., *Orthodox and Modern. Studies in the Theology of Karl Barth*, Grand Rapids, MI 2008, 9–20.

<sup>32</sup> Vgl. ders., *Is There a Future for ‚Church Dogmatics?‘* (s. Anm. 30), 312: „Theology done under these conditions is a very human enterprise; broken, fragmentary, provisional, open-ended. Completed, comprehensive and perfectly integrated systems of theology are neither to be expected nor sought.“

merksamkeit widmet.<sup>33</sup> Wenn sich Gott in Jesus Christus den Menschen zugewendet hat, dann muss von diesem Ereignis her gedacht werden. Ausgangspunkt kann nur das biblische Zeugnis sein, das in Auseinandersetzung mit den bisher geleisteten Deutungen zu lesen ist. Folglich handelt es sich bei der Theologie um ein hermeneutisches Unterfangen.<sup>34</sup> Damit sei aber nicht gemeint, dass einzelne Lehraussagen verstehend angeeignet werden sollten. Gott offenbart sich nämlich in Verborgenheit, wenn er sich in einem *Menschen* den Menschen zuwendet.<sup>35</sup> Nach Auffassung von McCormack stellt die Dogmatik von daher eine stets in Bewegung befindliche, gefährdete und systematisch unsystematische Disziplin dar. Sie wird dadurch in Bewegung gehalten, dass sie auf Jesus Christus verwiesen ist.

#### 4 John Webster

Als drittes Theologiekonzept im Anschluss an Karl Barth sei dasjenige von John Webster genannt. Der im Jahr 2016 überraschend Verstorbene war ein anglikanischer Systematiker, der sich früh für die deutsche protestantische Theologie des 20. Jahrhunderts zu interessieren begann. Er lehrte zunächst an einer Ausbildungsstätte der *Church of England* in Durham (1982–1986), dann an der Universität Toronto in Kanada (1986–1996). Er kehrte nach Großbritannien zurück, um Professor an der Universität Oxford zu werden (1996–2003). Seine Antrittsvorlesung trug den sprechenden Titel: „Theological Theology“.<sup>36</sup> Webster meinte damit, dass das von ihm vertretene Fach in engem Bezug auf die Bibel und im Gespräch mit

---

<sup>33</sup> Vgl. ders., *The Person of Christ*, in: ders., K. M. Kapic (Hg.), *Mapping Modern Theology. A Thematic and Historical Introduction*, Grand Rapids, MI 2012, 149–173; B. McCormack, *Does God Suffer? Karl Barth's Contribution to a Growing Theological Controversy*, in: M. Beintker u. a. (Hg.), *Karl Barth als Lehrer der Versöhnung (1950–1968). Vertiefung – Öffnung – Hoffnung*, Zürich 2016, 55–71; B. McCormack, *Christology*, in: D. Fergusson, P. T. Nimmo (Hg.), *The Cambridge Companion to Reformed Theology*, New York 2016, 60–78.

<sup>34</sup> Vgl. McCormack, *Is There a Future for ‚Church Dogmatics‘?* (s. Anm. 30), 313.

<sup>35</sup> Zum Folgenden vgl. ders., *Karl Barth's Contribution to Constructive Theology Today*, in: *ThZ* 72 (2015) 114–125, hier: 116–120.

<sup>36</sup> J. Webster, *Theological Theology. An Inaugural Lecture*, Oxford 1998. Titel

der kirchlichen Tradition gelehrt werden müsse, anstatt kulturwissenschaftlichen Fragestellungen den Raum zu geben, den sie längst bekamen. Innerhalb der Fachwelt sah er sich deshalb zunehmend in einer Außenseiterposition.<sup>37</sup> Deshalb verließ er nach einigen Jahren Oxford in Richtung Schottland, wo sowohl die Dogmatik als auch Barth einen hohen Stellenwert hatten.<sup>38</sup> Er lehrte an den Universitäten Aberdeen (2003–2013) und St. Andrews (2013–2016). Im Laufe seiner Karriere beschäftigte sich Webster eingehend mit Karl Barths Werk, insbesondere mit der „Kirchlichen Dogmatik“.<sup>39</sup> Sein

---

und Programm dieser Antrittsvorlesung werden aufgenommen von R. D. Nelson u. a. (Hg.), *Theological Theology* [FS John Webster], London u. a. 2015.

<sup>37</sup> Wie J. Webster, *Discovering Dogmatics*, in: D. C. Marks (Hg.), *Shaping a Theological Mind. Theological context and methodology*, Aldershot 2002, 129–136, hier: 133, betont, sah er in Oxford seine Aufgabe mehr und mehr darin, sich der Dogmatik zu widmen. Allerdings: „I have found that commitment to this assignment has sometimes entailed a measure of academic isolation. In view of the widespread view that English language doctrinal theology is in a much healthier condition than it has been for many years, this isolation may seem odd. But as I read a great deal of contemporary systematic theology, I am struck by a sense that the centre of gravity is in the wrong place – usually it is heavily ecclesial, strongly invested in the Gospel as social and moral reality, overly invested in the language of habit, practice and virtue, underdetermined by a theology of divine aseity. It is not yet Ritschl; but, without a seriously operative eschatology, it has little protection against slipping into social and cultural immanence (social Trinitarianism is already showing signs of drifting in that direction). So I find myself at odds with those of my British colleagues who are more confident of the state of systematic theology: where they see an invigorated and invigorating discipline engaged in lively conversation in the academy, I tend to see a soft revisionism chastened by bits of Barth, or over-clever Anglo-Catholicism with precious little Christology, soteriology or pneumatology.“ Interessant an dieser Diagnose ist, dass Webster in der Gegenwart die Wiederkehr eines an Albrecht Ritschl gemahnenden Denkens sieht, das Barth zu überwinden dachte.

<sup>38</sup> Vgl. D. Fergusson, *Reformed theology in the British Isles*, in: ders., Nimmo (Hg.), *The Cambridge Companion to Reformed Theology* (s. Anm. 33), 248–268.

<sup>39</sup> Überblicke und Einordnungen bieten O. O'Donovan, *John Webster on Dogmatics and Ethics*, in: *IJST* 21 (2019) 78–92; T. Wittmann, *John Webster on the task of a properly theological *theologia**, in: *SJT* 73 (2020) 97–111; D. Law, *Karl Barth and Anglicanism: The History of the Reception and Influence of Barth on Anglicanism from 1986 to the Present*, in: *ThR* 85 (2020) 103–182; Z. Fischer, *Preparing the Way for a Theological Theology. John Webster's Theological Principles and Their Development* (StOeFr 98), Münster 2020.

Erkenntnisinteresse war dabei klar systematisch.<sup>40</sup> Überhaupt suchte er systematisch-theologische Fragen im Anschluss an Barth zu beantworten.<sup>41</sup> Nach seinem Tod fand sich unter seinen Unterlagen ein weit gediehenes Manuskript, an dem er über zwei Jahrzehnte hinweg gearbeitet hatte und das postum veröffentlicht wurde: „The Culture of Theology“.<sup>42</sup> Wie Webster gleich eingangs herausstellt, beginnt mit Jesus Christus etwas vollkommen Neues, so noch nicht Dagewesenes, das sich folglich nicht ableiten lässt. Gott setzt einen neuen Anfang.<sup>43</sup> Deshalb ist die Theologie primär auf die Bibel verwiesen, die dies ursprünglich und bleibend bezeugt.<sup>44</sup> Verständlich zu machen, was in Jesus Christus gegeben ist, fällt der Theologie zu.<sup>45</sup> Sie muss damit letztlich als Exegese konzipiert werden.<sup>46</sup> Subjektivitätstheoretische Überlegungen dürften nicht das Gewicht bekommen, das sie in der neueren Theologiegeschichte durch die Aufwertung der Vernunft erhalten haben.<sup>47</sup> Gerade weil es nur um ein

---

<sup>40</sup> Ganz in diesem Sinne formuliert J. Webster, *Introducing Barth*, in: ders. (Hg.), *The Cambridge Companion to Karl Barth*, Cambridge u. a. <sup>3</sup>2005, 1–16, hier: 14: „In the end [...] it was as dogmatician that Barth’s contribution to the history of church and theology was made; the best scholarship on his work will always be that which takes very seriously his dogmatic intention, and reads, argues with, and criticizes him as such.“

<sup>41</sup> Exemplarisch dafür ist ders., *God Without Measure: Working Papers in Christian Theology*, 2 Bde., London u. a. 2018. Herausgegriffen sei nur der Aufsatz: *Christology, Theology, Economy. The Place of Christology in Systematic Theology*, in: ebd., Bd. 1, 43–58.

<sup>42</sup> Vgl. ders., *The Culture of Theology*, Grand Rapids, MI 2019. Zur Entstehungsgeschichte vgl. I. Davidson, *Introduction*, in: ebd., 1–42.

<sup>43</sup> Vgl. Webster, *The Culture of Theology* (s. Anm. 42), 43: „Christian faith, and therefore Christian theology, emerges out of the shock of the gospel. Christian faith, and therefore Christian theology, takes its rise in the comprehensive interruption of all things in Jesus Christ, for he, Jesus Christ, now present in the power of the Holy Spirit, is the great catastrophe of human life and history. In him, all things are faced by the one who absolutely dislocates and no less absolutely reorders.“

<sup>44</sup> Vgl. ebd., 65–67.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., 93.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., 65.

<sup>47</sup> Vgl. ebd., 120: „With the rise of fundamental theology and philosophical prolegomena to theology in the early modern period, this coinherence of the concept of revelation with grace, Spirit, and faith began to disintegrate. The Enlightenment critique of revelation was prepared in some measure by Christian theology

Nachdenken gehen kann, kritisiert Webster Kant dafür, die Vernunft zum Maßstab für dogmatische Gehalte zu machen.<sup>48</sup> Das ignoriere nämlich, dass Gott einen neuen Anfang gesetzt hat.<sup>49</sup> Immer wieder stellt Webster den eschatologischen Charakter der mit Jesus Christus identischen Offenbarung heraus. Richtig gesehen habe diesen Charakter Karl Barth, auf den sich Webster ausdrücklich und zustimmend bezieht.<sup>50</sup> Da es um das Nachdenken von etwas geht, das außerhalb der Reichweite des Menschen liegt, stößt die Vernunft unweigerlich an ihre Grenze. Zentral sei vielmehr der Glaube, der keineswegs grundlos sei, weil er sich auf die erfolgte Offenbarung stütze. Durch sie erlange der sonst in seine Welt gebannte Mensch Zugang zum ewigen Leben, das anfanghaft bereits in diesem Leben verwirklicht werden solle. Entsprechend schließt Webster mit einer Oration, die sich in der Erstausgabe des „Book of Common Prayer“ aus dem Jahr 1549 findet:

„Grant to us, Lord, we beseech thee, the spirit to think and do always such things as be rightful; that we, who cannot do anything that is good without thee, may by thee be enabled to live according to thy will; through Jesus Christ our Lord.“<sup>51</sup>

---

itself, when natural philosophy was granted the task of establishing on nontheological grounds the possibility and necessity of revelation. The effect of this development was to loosen the bonds which tie the concept of revelation to its home in the dogmatic structure of Christian theology or even to sever the bonds altogether. This happened as the notion of revelation was redeployed, being assigned a job in apologetics or foundations. This ‚shift from assumption to argument‘ is also associated in some measure with the rise of scholastic styles of theological systematization in both Protestant and Roman Catholic circles. More particularly, increasing reliance on Aristotelian methods of argumentation and the quasi-Cartesian search for indubitable certainty in theology did much to undermine the correlation of revelation and faith. In effect, revelation shifts from being an implication of Christian conviction to furnishing the grounds from which Christian conviction can be deduced.“

<sup>48</sup> Vgl. ebd., 68–70.74f.81f.

<sup>49</sup> Mit Blick auf Kants Schrift „Der Streit der Fakultäten“ heißt es ebd., 74: „Scripture has here become detached from the communicative divine act in which human darkness is invaded by the light of the gospel; the eschatological idiom within which alone it makes sense to talk of Holy Scripture has been replaced by the language of Scripture as an organ of petty social control.“

<sup>50</sup> Vgl. ebd., 52f.121–123.

<sup>51</sup> Ebd., 147.

## 5 Zusammenfassung

Innerhalb des Spannungsfeldes von entweder offenbarungsbezogenen oder aber subjektivitätstheoretisch ansetzenden Entwürfen systematischer Theologie lassen sich Michael Welker, Bruce McCormack und John Webster recht eindeutig verorten. Im Anschluss an Karl Barth stellen sie heraus, dass es in der Theologie um jenen Gott gehen muss, der sich in Jesus Christus den Menschen ein für alle Mal zugewandt hat, wie es die Bibel bezeuge. Ihnen ist es wichtig, dass diese Reihenfolge beachtet wird: *Gott* wendet sich den Menschen zu, und indem das geschieht, wird für den *Menschen* etwas ganz Neues wirklich. Theologie kann darum nur ein Nachdenken sein, das seinen Ausgang bei Jesus Christus nimmt – keineswegs beim Ausgriff des Menschen auf etwas außerhalb seiner selbst, weil das ins Leere läuft. Welker, McCormack und Webster teilen damit Barths prinzipielle Vorbehalte gegenüber der Religion, und ebenso wie er betonen sie die Offenbarung in ihrer Unableitbarkeit. In jeweils eigenständigen Entwürfen bringen sie zur Geltung, was im „Römerbrief“ und in der „Kirchlichen Dogmatik“ vorgedacht ist. Zumindest im reformierten Bereich haben sie damit erheblichen Erfolg. Dabei ist zu betonen, dass es ihnen mitnichten um etwas wie einen Barthianismus geht, d. h. die möglichst wortgetreue Reproduktion von vorliegenden Begriffen und Konzepten. Das wäre anachronistisch und ohne Mut zur Gegenwart. Vielmehr möchten Welker, McCormack und Webster dazu beitragen, den christlichen Glauben in den momentanen Veränderungen in Kirche und Gesellschaft zu erhalten und denkerisch zu erschließen.

Angesichts der in Europa, Nordamerika und Großbritannien fortschreitenden Säkularisierung<sup>52</sup> ist gerade die strikte Unterscheidung von Gott und Mensch, die Barth seinem Ansatz zugrunde gelegt hat, interessant. Wenn Gott im Himmel und der Mensch auf Erden ist, wie es im „Römerbrief“ heißt, dann wird verständlich, dass

---

<sup>52</sup> Vgl. T. M. Schmidt, A. Pitschmann (Hg.), Religion und Säkularisierung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart – Weimar 2014; D. Pollack, Säkularisierung, in: ders. u. a. (Hg.), Handbuch Religionssoziologie, Wiesbaden 2018, 303–321; J. Knop (Hg.), Die Gottesfrage zwischen Umbruch und Abbruch. Theologie und Pastoral unter säkularen Bedingungen (QD 297), Freiburg i. Br. 2019.

mit keinem sonderlich ausgeprägten Ewigkeitsbewusstsein zu rechnen ist; es sind eindeutig endliche Zusammenhänge, in denen sich das Leben vollzieht. Gott ist Gott, der Mensch dagegen Mensch.<sup>53</sup> Eine neue Perspektive muss insofern von außen kommen, als der Horizont des Lebens notwendigerweise beschränkt ist. Sobald aber diese Perspektive vorhanden ist, wird sie bisher Ungeahntes freigeben, nämlich dass sich die Endlichkeit aus dem Gegenüber zur Ewigkeit ergibt und der Mensch auf Gott hinlebt.<sup>54</sup> Ohne Jesus Christus bleibe das freilich unklar.<sup>55</sup> Von daher kann eine an Barth anschließende Theologie vielleicht sogar recht gut mit der Säkularisierung umgehen.<sup>56</sup> Sie weiß nämlich darum, mit etwas nicht Selbstverständlichem befasst zu sein, ja mit voraussetzungslosen Sätzen zu operieren:

„unableitbar von irgendwelchen Punkten ausserhalb des in ihnen selbst bezeichneten Wirklichkeits- und Wahrheitsbereiches her – ohne Vordersätze in irgendwelchen Ergebnissen der allgemeinen, der Natur und dem Menschen, seinem Geist und seiner Geschichte zugewendeten Wissenschaft, ohne Hintergrund auch in irgendwelchen philosophischen Grundlegungen“<sup>57</sup>.

Wie Barth betont, gründet die Theologie letztlich nur auf Jesus Christus.<sup>58</sup> Sie wird damit automatisch zu einer *kirchlichen* Dogmatik, weil es die konkrete, als Gemeinde auftretende Gemeinschaft der Gläubigen ist, die Gottes Offenbarung bedenkend bezeugt.<sup>59</sup> Namentlich McCormack und Webster betonen deshalb den Bezug zur Kirche, während Welker ebenso viel Wert auf die universitäre Einbindung der Theologie legt. Anklang finden sie derzeit in jedem Fall,

---

<sup>53</sup> Vgl. K. Barth, *Kriegszeit und Gottesreich*, in: ders., *Vorträge und kleinere Arbeiten 1914–1921* (Gesamtausgabe III. Vorträge und kleinere Arbeiten), Zürich 2012, 177–210, hier: 190–207.

<sup>54</sup> Vgl. ders., *Die kirchliche Dogmatik*, Bd. III/2, Zollikon – Zürich 1948, 524–780 (§ 47. *Der Mensch in seiner Zeit*).

<sup>55</sup> Vgl. ebd., 528.

<sup>56</sup> Vgl. A. Krebs, *Christologie und Säkularität. Ein Gespräch mit Charles Taylor, Karl Barth und Friedrich-Wilhelm Marquardt*, in: *ZDTh* 34/2 (2018) 7–24.

<sup>57</sup> Barth, *Einführung in die evangelische Theologie* (s. Anm. 22), 57.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., 57f.

<sup>59</sup> Vgl. ebd., 45–56; ders., *Die kirchliche Dogmatik*, Bd. I/1 (s. Anm. 19), 47–89 (§ 3. *Die kirchliche Verkündigung als Stoff der Dogmatik*).

wie ihre prominente Stellung im aktuellen systematischen Diskurs belegt. Inwieweit sich ihre Entwürfe auf Dauer durchsetzen können, bleibt natürlich abzuwarten, zumal es innerhalb des Protestantismus der Gegenwart – in Konkurrenz – eine markant liberale Strömung gibt.<sup>60</sup> Sie geht vom Selbstverhältnis des bewussten und erkennenden Subjekts aus, wogegen sich Barth ausdrücklich verwahrt hatte.

Schon daran wird deutlich, dass die Problemkonstellationen, die seit Ende des 18. Jahrhunderts für die Theologie bestehen, unverändert Bedeutung haben. Systematische Entwürfe werden also entweder primär subjektivitätstheoretisch orientiert oder aber offenbarungsbezogen sein bzw. sich um eine Vermittlung bemühen. Vorliegender Sammelband wollte das nicht nur zeigen, sondern Orientierung bieten und eine eigene Positionierung anregen.

---

<sup>60</sup> Vgl. J. Lauster, U. Schmiedel, P. Schütz (Hg.), *Liberale Theologie heute. Liberal Theology Today* (Dogmatik in der Moderne 27), Tübingen 2019. Vgl. dazu auch den Beitrag von J. Wischmeyer in diesem Band.